**Fachtagung Kommunale Integrationsmodelle in NRW und in den Niederlanden
am 06.11.2003 in Münster**

Das Beispiel Münster

**Integration braucht Akteure
– vom Bildungsprojekt bis
zur binationalen Kooperation**

Stadträtin Dr. Agnes Klein

Jugend-, Gesundheits- und Sozialdezernentin der Stadt Münster

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	3
1. PROJEKT: MIGRARE – MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN IN MÜNSTER – EIN PROJEKT GEMEINSAMEN LERNENS!.....	4
Vorüberlegungen und Herangehensweise.....	4
Sozial- und bildungspolitischer Aspekt	4
Umsetzung und Projektorganisation	5
Untersuchungsfelder – Abschlußbericht und erlebte Integration	5
Integrative Arbeitsweise: konkrete Einbeziehung und regelmäßige Kommunikation.....	6
2. PROJEKT: NETZWERK FÜR INTEGRATION DER SPÄTAUSSIEDLERINNEN UND SPÄTAUSSIEDLER IN MÜNSTER	6
Ausgangssituation	6
Vernetzung der vorhandenen Hilfesysteme über Arbeitskreise.....	7
Arbeitskreis als Gremium von der Praxis für die Praxis	7
3. PROJEKT: „BERUFLICHES BILDUNGSSEMINAR FÜR JUGENDLICHE SPÄTAUSSIEDLERINNEN UND SPÄTAUSSIEDLER“	8
Kurzporträt.....	8
Ziele der Maßnahme.....	8
Methodik.....	9
Rahmenbedingungen und Ergebnisse.....	9
Sergej ein hoffnungsloser Fall? – ein Beispiel aus der Praxis	9
4. PROJEKT: ENTWICKLUNG UND OPTIMIERUNG KOMMUNALER INTEGRATIONSMODELLE FÜR ZUWANDERER / NEUEINWANDERER IN MÜNSTER UND ENSCHEDE	11
Vom Projektpartner lernen, Synergien nutzen und die Ergebnisse messbar machen.....	11
Die Eckpfeiler: Anamnese – Hilfeplan – Verbindlichkeit – Lotse	11
Segregation vermindern und verhindern	12
Privatisierung des Integrationsbereich in den Niederlanden.....	13
Übertragbarkeit auf andere Migratengruppen.....	13
SCHLUSSBEMERKUNGEN.....	13

Das Beispiel Münster

Integration braucht Akteure – vom Bildungsprojekt bis zur binationalen Kooperation

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, dass Sie sich im Rahmen unserer heutigen Fachtagung für diesen Workshop entschieden haben, der Ihnen Münsteraner kommunale Modelle koordinierter Integrationsarbeit vorstellen will.

Einleitung

Bevor ich auf einige der einzelnen Projekte, die wir hier in Münster durchgeführt haben bzw. planen durchzuführen, konkret eingehe, möchte ich Ihnen ein paar, wie ich finde, durchaus interessante und in dem Zusammenhang wichtige Daten nennen.

Münster hat rund 280.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Hiervon sind ca. 25.000 Personen ausländische Staatsbürger. Hinzu zu rechnen wären noch die Angehörigen ausländischer Streitkräfte, die in Münster stationiert sind und die m. E. beim Thema Integration nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Die Gesamtzahl der Aussiedler/innen und Spätaussiedler/innen in Münster kann nur geschätzt werden, da die Erfassung von Spätaussiedlern melderechtlich nicht zulässig ist. Die Schätzungen gehen übereinstimmend von einer Größenordnung von ca. 20.000 bis 30.000 Spätaussiedler/innen in Münster aus. In dieser Schätzung ist die Zahl der Nachkommen der ersten Generation bereits enthalten.

Die nach Münster kommenden Spätaussiedler/innen und Flüchtlinge sind jeweils mit unterschiedlichen rechtlichen Grundlagen in städtischen Übergangwohnheimen untergebracht. Dabei betreibt die Stadt Münster zurzeit im Flüchtlingsbereich 12 und im Spätaussiedlerbereich 4 Übergangseinrichtungen.

Die soziale Betreuung in diesen Übergangseinrichtungen finden durch den speziellen Sozialdienst der jeweiligen Fachabteilung bzw. der Wohlfahrtsverbände statt. Außerhalb dieser Einrichtungen übernehmen die Regeldienste die Betreuung und Versorgung. Über die bei der Stadt Münster vorgehaltenen Dienste für diese Personengruppe hinaus gibt es unterschiedlichste Initiativen und freie Träger ebenso wie die Landsmannschaft der Russlanddeutschen und den Deutsch-Russischen Kulturverein.

Im Bereich der Flüchtlinge sind in Münster ebenfalls freie Träger sowie die Gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender (GGUA) tätig.

Darüber hinaus gibt es für den Bereich der Ausländer, die aus den ehemaligen Gastarbeiterländern stammen, entsprechende nationale Vereine, z. B. der Türkische Arbeiterverein oder vergleichbare spanische oder portugiesische Vereinigungen.

Die Stadt Münster hat keinen Ausländerbeauftragten, beschäftigt aber seit dem Jahr 2000 einen Dezernenten, der speziell für die Konzeptentwicklung und Koordination in dem Bereich: Aussiedler-, Flüchtlinge- und Asylbewerberangelegenheiten zuständig und meinem Dezernat als Stabsstelle zugeordnet ist. Mit der Einrichtung dieser Stelle unterstreicht der Oberbürgermeister den hohen Stellenwert, den er diesen Bereichen beimisst

Es gibt in Münster sehr viel positives Engagement für die Integration von Zuwanderern. Dies dokumentiert sich u. a. auch in den politischen Gremien, die speziell zu diesem Themenkomplex arbeiten. Hierzu gehören besonders der Ausländerbeirat der Stadt Münster sowie die Kommission zur Unterbringung von Aussiedlern, Asylbewerbern und Flüchtlingen, die immer wieder mit Problemen der Migration befasst sind und nach Lösungen suchen.

Alle Entscheidungen, die im Rat der Stadt Münster und seinen Ausschüssen seit 2000 bezüglich der Aussiedler- und Flüchtlingsproblematik getroffen wurden, sind einstimmig gefällt worden. Dies ist meines Erachtens u. a. auf die im Vorfeld der jeweiligen Entscheidungen intensiv durchgeführte Mediation zurückzuführen. Ich empfinde dieses einmütige Verhalten

der politischen Gremien unseres Gemeinwesen in diesem Sektor der Sozialpolitik als ein hohes Gut. Auch zukünftig sollten wir uns darum bemühen, dies aufrecht zu erhalten.

Im Weiteren werde ich über das Projekt Migrare berichten, bevor ich dann das Netzwerk zur Integration der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler in Münster vorstelle. Daran anschließend werde ich den Aspekt der beruflichen Integration jugendlicher Spätaussiedler an einem konkreten Beispiel darstellen. Zum Abschluss gebe ich einen Ausblick darauf, wie wir zukünftig das Thema „Integration“ angehen werden. Damit verbinde ich die Darstellung unserer Überlegungen hinsichtlich der Beteiligung an dem Projekt Interreg III a.

Nach Abschluss meiner Ausführungen wollen wir die Zeit zur Diskussion nutzen. Darüber hinaus stehen zur Beantwortung Ihrer Fragen Frau Maria-Luise Schwering für das Projekt: „Migrare“, Frau Monika Schuller für das Projekt: „Netzwerk für Integration der SpätaussiedlerInnen“, Herr Tilman Fuchs für das Projekt: „Berufliche Bildungsseminar für jugendliche SpätaussiedlerInnen“ sowie Herr Stephan Nover für das Projekt: „Die binationale Kooperation Münster – Enschede“ zur Verfügung, die maßgeblich an den vorgestellten Projekten beteiligt sind.

1. Projekt: Migrare – Migrantinnen und Migranten in Münster – ein Projekt gemeinsamen Lernens!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Projekt „Migrare - Migrantinnen und Migranten in Münster“, hat seinen Ursprung in Ratsanträgen der CDU-Fraktion und der Fraktionen von SPD und B'90/Die Grünen/GAL aus 1999 mit verschiedenen Schwerpunkten. Der Politik war es wichtig, eine Übersicht über Institutionen und Gruppen, über die Bewertung der Angebotsstruktur und die Weiterentwicklung von Integrationsangeboten für verschiedene Zielgruppen, wie Frauen, Kinder und Jugendliche und Senioren, zu erhalten.

Die konkrete Aufgabenstellung für das Projekt „Migrare“ ergab sich aus den Inhalten der Ratsanträge. Im Kern sollten möglichst viele Felder der Integrationsarbeit darauf untersucht werden, wie sie die Sache der Integration weiter voran bringen. Wie sie wissen ist dies ungeheuer umfangreich, so dass ich hier lediglich die Eckpunkte und Ergebnisse des Projektes kurz skizzieren möchte.

Vorüberlegungen und Herangehensweise

Die Sozialverwaltung hat bei der Bearbeitung der Anträge verschiedene Aspekte beleuchtet. So wäre eine ausschließliche Beantwortung und Bewertung durch die Verwaltung selber möglich gewesen, wogegen wir uns entschieden haben, weil es sich bei dem Ergebnis um einen überwiegend deskriptiven „Verwaltungsblick“ gehandelt hätte. Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, eine teure Studie in Auftrag zu geben. Auf die so erzielten Ergebnisse hätten wir uns dann verlassen müssen. Unter anderem haben uns hierdurch ggf. auftretende Transferprobleme in dem kommunalen Handlungszusammenhang davon abgehalten.

Nach diesen Vorüberlegungen haben wir uns dann für die Form eines Projektes mit Kooperationspartnerinnen entschieden.

Sozial- und bildungspolitischer Aspekt

Die Entscheidung für ein Kooperationsprojekt basierte auf verschiedenen Überlegungen: Ein Gedanke war die Bedeutung der arbeitsteiligen Variante, aber viel wesentlicher war der sozial- und bildungspolitische Aspekt von – vielen – Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Unsere Kooperationspartner sollten Schülerinnen und Schüler, Studierende, Multiplikatoren, Lehrerinnen und Lehrer sein. Wir erhofften uns damit mehrere Effekte: Die teilnehmenden Nicht-Migranten/innen und Migranten/innen sollten die Chance erhalten, Alltagserfahrungen zu machen, wobei sie Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund erleben und ihre An-

liegen hören und verstehen lernen konnten. Hinzu kam die Gelegenheit, eigene ‚Vor-Urteile‘ zu bemerken, sie zuzulassen und mit ihnen umgehen zu können.

Ein weiterer Aspekt war die praktische politische Bildung – so sollten Schülerinnen, Schüler und Studierende das Entstehen eines kommunalpolitischen Programms beobachten und daran mitwirken.

Die Herangehensweise stand nun fest, aber wie konnten die Vorüberlegungen umgesetzt werden?

Umsetzung und Projektorganisation

Mit Ratsbeschluss vom 29.03.2000 ist die Verwaltung beauftragt worden, in Kooperation mit der Arbeitsstelle Interkulturelle Pädagogik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, dem Ausländerbeirat und dem Informations- und Medienzentrum für Ausländer/innen und Aussiedler/innen des Schulamtes der Stadt Münster das Projekt umzusetzen. Lassen Sie mich hierzu anmerken, dass die Einbeziehung des Ausländerbeirates in diesem Projekt und für Münster eine Selbstverständlichkeit ist. Die Organisation des Projektes formierte sich mit einer Regiegruppe, die aus VertreterInnen der eben genannten Institutionen bestand sowie einer Projektgruppe. Die Geschäftsführung sowohl für die Regiegruppe als auch für die Projektgruppe lag bei der Sozialverwaltung.

Die Regiegruppe hat sich zunächst auf eine Begriffsdefinition geeinigt, wonach „Integration die gleichberechtigte Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen“ anstrebt. Als Ziel wurde die erlebte und gelernte Integration für alle am Projekt Beteiligten sowie die abschließende Projektdokumentation mit Maßnahmeempfehlungen aus der Sicht aller Projektteilnehmerinnen und -teilnehmern definiert.

Zu den weiteren zentralen Abstimmungen gehörten auch die Kriterien für die Bestimmung der Gruppe Migrantinnen und Migranten. Gerade mit Blick auf die Lebenssituation von Aussiedlern mit deutschem Pass und Migrationshintergrund war diese Abstimmung von Bedeutung.

Dem folgte die konkrete Verständigung und Beschreibung der Untersuchungsfelder. Anschließend stand die „Werbung“ zur Teilnahme an dem Projekt im Vordergrund; die Regiegruppe sprach auf unterschiedliche Art und Weise verschiedene Multiplikatoren aus jeweils ihrer „Umgebung“ an. So wurden Dozenten an den Hochschulen angesprochen, Lehrerinnen und Lehrer verschiedener Schulen, Migrant-Organisationen und –Vereine, wie auch einzelne engagierte Bürgerinnen und Bürger.

Diese Projektorganisation stellte eine breite Beteiligungsbasis sicher, so dass unterschiedliche Perspektiven in die Bearbeitung eingeflossen sind.

Untersuchungsfelder – Abschlußbericht und erlebte Integration

Nun zu einzelnen Untersuchungssegmenten: Die Projektmitwirkenden haben sich folgenden Bereichen gewidmet: Wohnen, Kultur, Kindergarten, Schule, Weiterbildung, Soziale Arbeit und Beratungsangebote, Gesundheit, Flüchtlinge, Religion, ausländische Studierende, Polizei und Regelinstitutionen. Unter dem Dach des Projektes wurden 32 Teiluntersuchungen durchgeführt.

Als eine Art Zwischenbericht hat im November 2001 eine Ausstellung zu den Teilprojekten stattgefunden, die Sie auch heute hier im 2. Stock im Rjasan-Zimmer sehen können. Mit dieser Ausstellung haben wir ein weiteres Ergebnis des Projektes erzielt, und zwar eine breite Außenwirkung des Themas, die immer noch anhält, da die Ausstellung insbesondere von Schulen häufig ausgeliehen wird. Aber nicht zu vergessen ist hierbei, dass mit der Ausstellung auch den Projektmitwirkenden Aufmerksamkeit geschenkt wurde, die ihnen definitiv zustand.

Angesichts der Freiwilligkeit der Teilnahme und Themenwahl konnten im Projektrahmen nicht sämtliche integrationsrelevante Aspekte in gleicher Breite und Intensität behandelt werden. Dennoch konnte das Gros der Anliegen der Ratsanträge aufgegriffen und bearbeitet

werden. Das Projekt wurde im Herbst 2002 abgeschlossen – Berichte hierzu finden Sie auch hier, im 2. Stock, im Rjasan-Zimmer.

Im Abschlußbericht sind neben der ausführlichen Beschreibung der 32 Teilprojekte die Handlungsempfehlungen von besonderer Bedeutung. Bei den Empfehlungen handelt es sich um einen Orientierungsrahmen für Kommunalpolitik und –verwaltung, ebenso wie für gesellschaftliche Institutionen. Ein Ergebnis, das für mich und meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Integrationsarbeit in Münster als weiterer Leitfaden dient.

Worum es mir aber heute bei der Beschreibung des Projektes geht, ist der „erlebte“ Integrationsfaktor des Projektverlaufs – quasi ein Nebenprodukt, was sich die Projektverantwortlichen zwar gewünscht hatten und dann durch die Rückmeldungen der Projektteilnehmerinnen und –teilnehmer bestätigt wurde. 130 forschende Mädchen und Jungen, Frauen und Männer, Migranten und Nicht-Migranten haben Integration erlebt und gegenseitig Lebenswege kennen gelernt.

Integrative Arbeitsweise: konkrete Einbeziehung und regelmäßige Kommunikation

Meine sehr geehrten Damen und Herren, soweit Sie auch an den Ergebnissen der einzelnen Teilprojekte und an den Handlungsempfehlungen interessiert sind – können Sie diese dem Abschlußbericht entnehmen – wir wollten Ihnen heute aber die „integrative Arbeitsweise“ und den „integrativen Aspekt“ dieses Projektes darstellen. Integration ist eine zentrale Herausforderung für alle gesellschaftlichen Institutionen und Gruppen. Die konkrete Einbeziehung von Migrantinnen und Migranten in den gesamten Prozess wie auch die regelmäßige Kommunikation zwischen Projektbeteiligten und Migranten waren ein wesentliches Fundament des Projekts. Es unterstreicht unsere Haltung, dass Integration immer nur von zwei oder besser gesagt von beiden Seiten geschehen kann.

Das Projekt ist zwar abgeschlossen – trotzdem müssen wir uns den aufgeworfenen Fragen stellen, denn Integration bleibt eine Daueraufgabe.

Mit dem nächsten Projekt möchte ich Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, vorstellen, warum wir in Münster ein Gesamtkonzept Integrationsarbeit für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler benötigen, und wie wir es umsetzen.

2. Projekt: Netzwerk für Integration der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler in Münster

Münster hat in den letzten 10 Jahren schätzungsweise ca. 20.000 bis 30.000 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler aufgenommen. (In der Einleitung meiner Ausführungen hatte ich bereits dargelegt, weshalb hier keine „harten“, validen Daten angegeben werden können).

Seit Ende der 80er Jahre wurden die Integrationsbemühungen der Verbände und Institutionen sowie der Stadt Münster kontinuierlich ausgebaut. Die Integration der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler hat sich hierbei von der Arbeit mit einer sozialen Randgruppe zu einer gesamtgesellschaftlichen städtischen Aufgabe mit deutlich wahrnehmbarer Breitenwirkung entwickelt.

Ausgangssituation

Die Probleme der prozessaktiven Integration resultieren u. a. aus grundsätzlichen Schwierigkeiten sozialkultureller Natur sowie aus einer differenten Mentalitätsart der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler selbst. Sie sind irritiert von dem erlittenen „Kulturschock“ und zudem behaftet mit massiven Sprachproblemen. Von daher finden sie den Anschluss an unsere Gesellschaft oft nicht von sich aus.

Wie andernorts haben auch wir in Münster mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, die durch die erheblichen finanziellen Kürzungen in der jüngeren Vergangenheit bei der Starthilfe für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler z. B. im Bereich der Sprach- und Berufsförderung hervorgerufen wurden. Eine zunehmende Inakzeptanz der einheimischen Bevölkerung gegenüber der Gruppe der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler konnte auch in Münster vereinzelt festgestellt werden. Diese Entwicklung wurde begünstigt durch die zunehmend öffentlich wahrgenommenen Probleme immer zahlreicher werdender Einzelschicksale z. B. von Jugendlichen im Drogen- und Kriminalitätsbereich, oder auch von Erwachsenen bei Arbeitslosigkeit, Alkoholismus und Vereinsamung.

Solchen Tendenzen war mit gezielten Maßnahmen zu begegnen. Ein Gesamtkonzept, welches das Ziel verfolgt, Schwierigkeiten und Engpässe zu mildern bzw. abzuschaffen, sowie eine nachhaltige Integrationsarbeit zu gestalten, war gefordert.

Wir haben darauf reagiert, in dem wir, sicher unterstützt durch die seinerzeitigen Bemühungen von Seiten des Bundes und des Landes, ein „Stadtweites Netzwerk“ im Herbst 1999 implementiert haben.

Vernetzung der vorhandenen Hilfesysteme über Arbeitskreise

Hierdurch wollen wir, dass die vielfältigen Systeme der Kinder-, Jugend- und Sozialhilfe sich den Herausforderung durch die äußerst komplexen Problem- und Lebenslagen der Migrantinnen und Migranten stellen. In enger Zusammenarbeit mit staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen oder Gruppen ergibt sich so die Möglichkeit neue Konzeptionen, Arbeitsformen sowie methodische, organisatorische und personelle Lösungen zu finden.

Die interkulturelle Öffnung der Angebote beispielsweise in der Kinder- und Jugendhilfe sowie in der Erwachsenenbildung muss das Ziel der Vernetzung im Migrationsbereich sein.

In dem stadtweiten Netzwerk wurden im Herbst 1999 in Münster vier aufgabenbezogene Arbeitskreise zur Integrationsarbeit initiiert. Im einzelnen sind dies:

- der Arbeitskreis Jugendliche Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler
- der Arbeitskreis Sprachförderung berufliche Orientierung
- der Arbeitskreis Allgemeine Integrationshilfen und
- der Arbeitskreis Drogenproblematik

An diesen Arbeitskreisen beteiligen sich Vertreter von Spätaussiedlern, Wohlfahrtsverbänden, Bildungseinrichtungen, Arbeitsamt, diverser Ämter der Stadtverwaltung, Kulturorganisationen, Sport- und Traditionsvereinen.

Im vierteljährlichen Rhythmus treffen sich die Arbeitskreise. Die Mitglieder, die alle in der Arbeit mit und für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler beschäftigt sind, haben sich im Laufe der Zeit kennen gelernt und halten über das Arbeitskreistreffen hinaus einen "kurzen Draht" zueinander. So können Synergien genutzt werden. Beispielsweise müssen Klienten nicht mehr bei mehreren Betreuern wegen ein und der selben Problemlage vorsprechen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sprechen sich auch in der täglichen Arbeit untereinander ab. So erfolgt einerseits die Vernetzung verschiedener freier und öffentlicher Träger auf der Ebene dieser Arbeitskreise. Auf der anderen Seite hat sich eine gleichzeitige Vernetzung verbandsinterner bzw. verwaltungsinterner Strukturen in den entsprechenden Tätigkeitsfeldern als notwendig und effektiv erwiesen.

Arbeitskreis als Gremium von der Praxis für die Praxis

Mit dem „Stadtweiten Netzwerk“ sollen vorhandene Strukturen aufgegriffen und die bereits genannten vier unterschiedlichen Bereiche berücksichtigt werden. Besonders wichtig dabei ist, dass hier Berater und Betreuer aus der Praxis ihr Gremium haben. So werden hier Probleme bei der Unterbringung der Neubürgerinnen und Neubürger erörtert und Möglichkeiten

gezielter Einzelberatung besprochen. Ebenso haben sich die Arbeitskreistreffen immer wieder als Informationsplattform bewährt. Darüber hinaus werden geplante Maßnahmen wie Ferienfreizeiten oder Sprachkurse vorgestellt und untereinander abgestimmt. Nicht zuletzt widmet man sich auch der konzeptionellen Diskussion neuer Angebote, wie z. B. der Schuldnerhilfe, die speziell für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler angeboten wird.

Die Arbeit im Netzwerk ist repräsentativ und fachkundig. Die Qualität der Integrationsarbeit, insbesondere der konzeptionellen Arbeit, hat sich positiv weiter entwickelt. So entstand zum ersten Mal ein Reader - Integrationshilfen für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler in Münster. In ihm sind umfassende Informationen über Angebote und Aufgaben unterschiedlicher Träger zusammengefasst um dem Adressatenkreis einen schnellen und kompakten Überblick zu ermöglichen. Die hierfür erforderlichen Absprachen und notwendige Transparenz hat es vor Einrichtung des Netzwerkes in dem Umfang nicht gegeben.

Somit wird deutlich, dass sich die Arbeit des "Stadtweiten Netzwerkes" konsequent auf Schwerpunkte konzentriert. Sie liegen vor allem in den Bereichen: Sprache, Arbeit, und berufliche Ausbildung jugendlicher Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler. Immer wieder wird der Focus auch auf stadtteilbezogene Bereiche gelenkt, die der allgemeinen Integration dienen.

Mit der Kraft dieses Netzwerkes begleiten die Mitglieder die Integration der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler / Migrantinnen und Migranten, um ihnen die Möglichkeit zu eröffnen, ihre eigenen Potentiale zu nutzen. Dadurch werden sie in die Lage versetzt, vorhandene Defizite aus der bisherigen Lebens- und Arbeitswelt zu überwinden, um in ihrem neuen Lebens- und Arbeitsumfeld eingegliedert und konkurrenzfähig zu sein.

Wie dies in der Praxis erfolgen kann und wie sich auch hier die Vernetzung bewährt, möchte ich Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, anhand der folgenden Projektbeschreibung erläutern.

3. Projekt: „Berufliches Bildungsseminar für jugendliche Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler“

Bevor ich gleich das konkrete Praxisbeispiel vorstelle, möchte ich das Projekt insgesamt kurz beschreiben und die Rahmenbedingungen erläutern.

Kurzporträt

Träger dieser Maßnahme ist die Bildungsinitiative Münster ein Bildungsträger, der vor allem in Auftrag des Arbeitsamtes Bildungsmaßnahmen anbietet. Gemeinsam mit diesem Träger erarbeitete das Amt für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster, welches das Projekt auch finanziert, ein Konzept für die Zielgruppe.

Die Zielgruppe setzt sich zusammen aus spätausgesiedelten jungen Männern und Frauen, die keinen deutschen Schulabschluss erlangen konnten und weitere Sprachförderung benötigten. Darüber hinaus sollten sie beruflich orientiert und qualifiziert werden. Als weiteres Kriterium kommt hinzu, dass sie in keine andere Maßnahme (z.B. Vorklasse des Berufskollegs) vermittelt werden konnten oder sollten.

Ziele der Maßnahme

Die Ziele der Maßnahme lassen sich dementsprechend ableiten. Sie bestehen darin, die Schlüsselqualifikationen z. B. die Sprachkompetenz zu verbessern und durch die Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit spezifische berufliche Qualifikationen (z.B. Gabelstaplerschein) zu erlangen.

Methodik

Das methodische Vorgehen in diesem Projekt besteht aus der Kombination von Theorie und Praxis. So wird sowohl im Sprachkurs theoretisches Wissen als natürlich auch das praktische Sprechen erlernt. Auch der mehr an beruflicher Bildung orientierte Teil dieses Projektes hat zur Aufgabe, berufstheoretische Inhalte zu vermitteln. Darüber hinaus werden in konkreten Trainingsmaßnahmen und Praktika in Firmen mit pädagogischer Begleitung, berufspraktische Kenntnisse und Fertigkeiten angeeignet.

Rahmenbedingungen und Ergebnisse

Die Rahmenbedingungen dieser Maßnahme orientieren sich an den Bedürfnissen der 10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. So ist die Dauer der Kurse individuell zugeschnitten und auf ca. 6 Monate angelegt.

In der Bilanz kann festgestellt werden, dass 60 % der Teilnehmenden in Münster nach Abschluss der Maßnahme eine Ausbildung begonnen hat. Dies ist ein überragendes Ergebnis gemessen daran, dass man in Fachkreisen bereits bei der Vermittlung von 50 % von einem großen Erfolg spricht. Die übrigen 40 % sind in weitere Maßnahmen (Sprachkurse, niedrigschwellige Angebot der Jugendberufshilfe etc.) vermittelt worden. Eine Teilnehmerin hat die Stadt Münster mit unbekanntem Ziel verlassen.

Vergegenwärtigt man sich, dass zu Beginn der Maßnahme für keinen der betroffenen Jugendlichen eine Chance auf Ausbildung gesehen wurde, wiegt der Erfolg dieser Maßnahme noch stärker. Die enge Kombination von Sprachkurs und Trainingsmaßnahmen in Firmen und Betrieben hat die Vermittlungsquote erst möglich gemacht. Die auf die jeweils konkrete Praxis ausgerichtete Theorie war ein weiterer Erfolgsfaktor.

Sergej ein hoffnungsloser Fall? – ein Beispiel aus der Praxis

Sergej ist 18 Jahre alt. Er kommt ursprünglich aus Russland und hat dort auch einen Schulabschluss erlangt. Sergejs Familie kommt nach Münster, als er bereits 17 Jahre alt ist. Nun lebt er bereits seit 1 ½ Jahren mit seinen Eltern in Deutschland. Sergej besucht die Förderklasse für spätausgesiedelte Schülerinnen und Schüler an der Fürstenbergschule, und ist zu diesem Zeitpunkt für den Schulbesuch bereits überaltert. Zum Ende des Schuljahres hat er die Schulpflicht erfüllt. Trotzdem kann seine Lehrerin mit ihm aufgrund unzureichender Sprachkenntnisse und weiterer Integrationsschwierigkeiten keine Perspektive erarbeiten.

Ein weiterer Schulbesuch in der Fürstenbergschule ist nicht erfolgversprechend, Sergej selbst lehnt dies auch ab. Der Besuch eines Berufskollegs ist nur in der Vorklasse oder in der Klasse für Schülerinnen und Schüler ohne Ausbildungsverhältnis möglich. In beiden würde Sergej sich voraussichtlich nicht oder nur sehr sporadisch zurecht finden. Aufgrund fehlender Sprachkenntnisse ist an Ausbildung oder berufsvorbereitende Maßnahmen nicht zu denken.

Die Lehrerin der Förderklasse hat acht Schülerinnen und Schüler mit diesen oder sehr ähnlichen Voraussetzungen in ihrer Klasse. Alles hoffnungslose Fälle?

Durch die Kombination aus intensiver Sprachförderung, Lebenswegplanung und Berufsorientierung und praktischer Tätigkeit soll für Sergej eine Arbeitsaufnahme oder eine Berufsausbildung möglich werden. Eine Pädagogin ist für ihn in dem gesamten Zeitraum der Maßnahme die Ansprechpartnerin bei allen Fragen und Problemen.

Im ersten Teil der Maßnahme wird ein Schwerpunkt auf die Sprachförderung gelegt. Dabei wird das zu erlernende Vokabular eng an die Berufsvorstellungen von Sergej ausgerichtet.

Kombiniert wird die Sprachförderung bereits in dieser Phase mit Lebenswegplanung und Berufsorientierung. Der Erwerb eines Gabelstaplerscheins ist ebenso möglich wie das Absolvieren eines anerkannten Internetführerscheins.

Gemeinsam mit der Kursleitung suchen alle Projektbeteiligten nach Firmen, die bereit sind, die Jugendlichen im Rahmen von Betriebspraktika berufspraktische Erfahrungen sammeln zu lassen. Für Sergej wird ein Steinmetzbetrieb gefunden. Hier absolviert er die vom Arbeitsamt geförderten Trainingsmaßnahmen. Seine Erlebnisse und Erfahrungen aus diesem Praktikum werden in den weiterhin stattfindenden Unterrichtseinheiten besprochen. Schwierigkeiten werden reflektiert, und der neue Unterrichtsstoff darauf abgestimmt und aufgebaut. Sergej hat seine Trainingsmaßnahme bei dem Steinmetz mit Erfolg absolviert. Die positive Bestätigung bei der Arbeit verbunden mit der Unterstützung in den Unterrichtseinheiten hat dazu geführt, dass er als ungelernter Arbeiter in der Firma übernommen wird. Nach heutigem Stand (ca. ein Jahr nach Ablauf der Maßnahme) ist Sergej weiterhin in der Firma tätig.

Das hier beschriebene Fallbeispiel ist real. Fünf weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind nach Ablauf der Maßnahme in Arbeit oder Ausbildung vermittelt worden. Ein Erfolg, der bei der oben beschriebenen Ausgangslage der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ohne besondere Förderung undenkbar gewesen wäre. Die Kombination aus Sprachförderung, Integrationshilfen, praktischen Erfahrungen und enger pädagogischer Begleitung hat die Vermittlung möglich gemacht. Ausschlaggebend war auch, dass diese Maßnahme ausschließlich für spätausgesiedelte Jugendliche und junge Erwachsene ausgelegt war und auf deren Bedürfnisse zugeschnitten wurde. Besonders zum Erfolg beigetragen hat allerdings auch der enge Kontakt des Trägers zu den Firmen, die Trainingsmaßnahmen und anschließende Übernahme in Arbeit oder Ausbildung angeboten haben. Auch hier war wichtig, den Firmen die besondere Ausgangslage der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit ihrem Migrationshintergrund zu verdeutlichen.

Neben allen inhaltlichen Gesichtspunkten der Berufsorientierung und Qualifizierung hat diese Maßnahme auch gezeigt, dass eine Unterstützung in einer homogenen Gruppe von Spätausgesiedelten sinnvoll sein kann, um dann im nächsten Schritt die Integration in gesellschaftliche Bezüge (hier Betriebe) anzugehen. In vielen anderen existierenden Maßnahmen wären die spätausgesiedelten Jugendlichen mit dem besonderen Sprachförder- und Integrationsbedarf vermutlich untergegangen.

Es gab bei der Maßnahme auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die nach Abschluss nicht in Arbeit oder Ausbildung vermittelt werden konnten. Hier ist jedoch eine Vermittlung in andere Unterstützungsformen (weitere Sprachförderung, Angebote der Jugendberufshilfe etc.) sichergestellt worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, meine bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass viele Gruppen und Einzelpersonen aus freien Verbänden und öffentlichen Institutionen sich in Münster auf kreative Art und Weise ganz praktisch um die Integration von Zuwanderern vor allem im Bereich Arbeit und Bildung kümmern, darüber freue ich mich sehr. Dieses Engagement und der Erfolg der bisherigen Projekte waren uns Vorbild und haben uns darin ermutigt, uns für das Projekt Interreg III a zu bewerben, dass ich Ihnen nun zum Abschluss vorstellen möchte.

In diesem Projekt möchten wir Integration noch umfassender angehen, nämlich konkret im Zusammenleben der Menschen am Arbeitsplatz, im Kindergarten, in Stadtvierteln, in Freizeiteinrichtungen. In diesem Sinne meint Integration das Leben vor Ort, welches sich in den Vereinen, in den Kirchengemeinden, in Geschäften und Schulen aber auch auf Sport- und Spielplätzen und in öffentlichen Verkehrsmitteln vollzieht.

4. Projekt: Entwicklung und Optimierung kommunaler Integrationsmodelle für Zuwanderinnen und Zuwanderer / Neueinwanderinnen und Neueinwanderer in Münster und Enschede

Mit dieser Fachveranstaltung erfolgt auch der Auftakt des binationalen Projektes zwischen der Stadt Münster und der Gemeinde Enschede.

Dieses Projekt ist auf den Zeitraum von 2 Jahren angelegt. Die deutsche Hälfte des Projektes wird aus Mitteln der EU und der EUREGIO zu 50 % sowie durch das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen mit 30 % und zu 20 % aus städtischen Mitteln finanziert werden. Den Bewilligungsbescheid der EUREGIO erwarten wir in diesem Monat.

Vom Projektpartner lernen, Synergien nutzen und die Ergebnisse messbar machen

Bei diesem Projekt geht es im Kern darum, kommunale Integrationsmöglichkeiten zu entwickeln und dabei auch vom Projektpartner zu lernen. Auf diese Weise sollen Synergien genutzt werden, die auf beiden Seiten helfen, die Integrationspraxis zu optimieren.

Angesichts der verschiedenen nationalen Rahmenbedingungen unterscheiden sich die Projekthälften von ihrer Systematik her leicht voneinander. Die wesentlichen Schwerpunkte werden grundsätzlich parallel bearbeitet.

Die praktische Projektarbeit wird wissenschaftlich begleitet. Der wissenschaftlichen Begleitung obliegt es, die kritischen Faktoren aufzustellen und zu definieren, die als wesentliche Integrationsindikatoren gelten werden. Gleichzeitig wird Erfolg – oder mangelnder Erfolg – der Projektarbeit am Werdegang von zuwandernden Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern aus etwa 50 Haushalten zu beschreiben sein. Die Ergebnisse werden dann verglichen mit zuwandernden Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern, die am Projekt nicht teilnehmen wollen, können oder konnten. Die Wissenschaftler in Münster und Enschede werden in ständigem Kontakt und Austausch stehen.

Soweit die theoretischen Überlegungen zu diesem Projekt.

Die Eckpfeiler: Anamnese – Hilfeplan – Verbindlichkeit – Lotse

Konkret geht es in Münster mit dem geplanten Projekt darum, das vorhandene Netzwerk unter Einbeziehung professionell arbeitender und ehrenamtlich tätiger Institutionen zu erweitern. Es geht um Einrichtungen in der ganzen Stadt, in Stadtteilen aber auch in Wohnquartieren. Es geht um große Verbände, weitere freie Träger, Kirchengemeinden, Sportvereine bis hin zur Straßenfußballmannschaft. Diese gesamte Infrastruktur soll einbezogen und genutzt werden um beispielsweise der Familie Vladimir und Irina Schmidt, die soeben nach Münster zugewandert ist, die Integration zu ermöglichen.

Für die Familie Schmidt mit ihren zwei Kindern, die Mutter erwartet das dritte Kind, wird eine Profilanamnese erstellt. Stärken und Schwächen werden erkannt. In einem nächsten Schritt wird für jedes Familienmitglied und für die Familie insgesamt ein Hilfeplan aufgestellt. In diesem Hilfeplan sind klare Ziele zumindest für den Zeitraum ihres ersten Jahres in Münster formuliert. Dieser Plan wird mit und in Zusammenarbeit mit dem sog. Lotsen entworfen. Er ist der verbindliche Integrationsvertrag zwischen der Stadt Münster und den betroffenen Zuwanderern. Ab nun wird die Familie für den Zeitraum des Hilfeplanes begleitet und zwar verbindlich. Der Abstand der einzelnen und regelmäßig stattfindenden Kontakte zwischen Familie Schmidt und ihrem Lotsen wird höchstens 2 Wochen betragen.

Die Profilanamnese und der Hilfeplan sind ganzheitlich orientiert. Es geht also nicht nur um die Sprachförderung oder die berufliche Integration von Vater und Mutter, sondern auch um Gesundheitsfürsorge, Versorgung mit Kindergartenplatz und schulischer Bildung. Darüber hinaus wird auch darauf geachtet, dass im kulturellen Bereich, in der außerschulischen Bildung sowie in der Freizeitorientierung und –gestaltung Aspekte von Integration vorhanden sind und wahrgenommen werden. Soweit erforderlich wird auch eine verbindliche Begleitung

im psychosozialen Bereich z. B. bei Vorhandensein einer Suchtproblematik vereinbart. Während der einjährigen Begleitung geht es darum, dass die Familie in Münster an den verschiedenen Stellen des Netzwerkes im ganzheitlichen Sinne wirklich andockt. Dazu gehört nicht nur der spezielle professionelle Bereich, dazu gehört letztendlich alles, was die Stadt bietet und was in jeder Hinsicht für einen jeden aus dieser Familie von Bedeutung sein könnte. Neben den sicherlich unverzichtbaren Standards für die Sprachbildung, Berufsbildung, Berufsintegration sowie Kennenlernen der kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen in Deutschland könnte sich dies für den Vater beispielsweise dadurch konkretisieren, dass er Kontakt zu einem Sportverein im Stadtteil bekommt. Die Mutter könnte beispielsweise im Rahmen von Familienbildung an einem Kurs zur Geburtsvorbereitung teilnehmen oder auch über die Mutter-Kind-Arbeit in der Kirchengemeinde Kontakte finden. Je nach Lage des Einzelfalls könnte für ein vierjähriges Kind bei Bedarf eine ausführliche Entwicklungsdiagnostik vereinbart und durchgeführt werden. In einem anderen Fall wäre ggf. Erziehungsberatung das erforderliche Angebot.

Dies alles und deutlich mehr ist möglich, weil und wenn die Familien von vornherein dem Integrationsweg mit Profilanamnese und Hilfeplan zustimmen, worin eine klare Verbindlichkeit festgeschrieben ist. Die Familie kann es sich danach nicht aussuchen, ob sie bei bestimmten Schwierigkeiten zum Lotsen Kontakt aufnehmen will oder nicht. Nein, es ist verbindlich festgeschrieben, dass bestimmte Kontaktaufnahmen stattfinden. Bei den Gesprächen zwischen „Lotsen“ und Familie werden Ziele vereinbart und konkrete Absprachen getroffen. So entsteht eine Verbindlichkeit wie z. B. dass bestimmte Aufgaben ggf. bis zum nächsten Termin erledigt sein müssen. Auf diese Art und Weise werden einzelnen Mitgliedern der Familie aber auch der Familie insgesamt Kontakte vermittelt, die sie in Punkto Integration fördern – aber auch fordern.

Segregation vermindern und verhindern

Mit diesem Projekt verfolgen wir in Münster ein weiteres, wie ich finde, durchaus ehrgeiziges Ziel. Die auch in Münster vorhandene Segregationsproblematik soll aufgelöst, zumindest aber gemildert werden. Hier beabsichtigen wir unter Beteiligung aller gesellschaftstragenden Institutionen der Stadt einen Konsens zum Thema Integration zu erarbeiten und daraus dann ein Konzept zum Thema Wohnen abzuleiten.

Konkret möchten wir zu einer Übereinkunft kommen, die ein Wohnungsmanagement und die Wohnungsbelegungspraxis regelt. Dabei existiert die Idee, dass Wohnungsgeber, die zuvor bei der Erarbeitung des Integrationskonsens mitgearbeitet haben, dafür gewonnen werden können, eine einheitliche Wohnungsvergabep Praxis zu realisieren. So könnten z. B. Wohnraumkapazitäten in Stadtteilen angeboten werden, die nicht von Segregation betroffen sind. Die in diesen Stadtteilen existierenden Potentiale des Sozialraums können so für die gemeinschaftliche Aufgabe der Integration genutzt werden. Dadurch werden die von Segregation betroffenen Stadtteile entlastet.

Konkret bedeutet dies für die zugewanderte Familie Schmidt, dass sie in eine Stadt kommt, in der es einen Konsens zur Zuwandererintegration gibt, die konkrete Ziele und Integrationsindikatoren beinhaltet. Diese Ziele, dieser Konsens, ist formuliert durch alle gesellschaftstragenden Institutionen, also durch die Politik, den Ausländerbeirat, durch die Wohlfahrtsverbände, freie Träger, Kirchengemeinden, Vereine, Wohnungsgeber und viele andere. Dies bedeutet für die zugewanderte Familie, dass sie sich willkommen fühlen kann und dass dies mit einer Klarheit und Verbindlichkeit ausgestattet ist.

Nach Münster kommend wird die Familie eine Wohnung in einem Stadtteil finden, in dem sich viele Möglichkeiten und Chancen bieten in Vereine, in nachbarschaftliche Bezüge integriert zu werden. Durch die Entfaltung der positiven Potentiale dieses Stadtteils erhält die Familie wesentlich günstigere Startchancen als in den von Segregation betroffenen Stadtteilen, in denen auch ehrenamtliche Arbeit und viele andere Bereiche bereits ausgeschöpft und erschöpft sind.

Es ist davon auszugehen, dass viele Hilfen durch das ganz normale nachbarschaftliche oder stadtteilübliche Miteinander zu mobilisieren sind, ohne dass massiv professionelle Hilfen organisiert und eingerichtet werden müssen

Letztendlich wird es durch diese Konstellation nur Gewinner geben. Die Familie hat viel bessere Startchancen. Dies trifft für alle Familienmitglieder zu, da für alle Aspekte des individuellen aber auch des sozialen Lebens Ressourcen zur Verfügung stehen. Für die betroffene Nachbarschaft, den betroffenen Stadtteil bedeutet die Zuwanderung eine Bereicherung, weil die Familie ihr Potential mitbringt und ausbaut. Für Wohnungsgeber besteht die Chance, die durch Segregation betroffenen Bereiche zu entlasten. Hier bietet sich die Gelegenheit mit den vorhandenen Konstellationen in anderer Weise als bisher umzugehen und entsprechend kreativ zu gestalten.

Privatisierung des Integrationsbereich in den Niederlanden

Last but not least gibt es einen Aspekt, bei dem wir uns in Münster an die Entwicklung in Enschede anlehnen. Dort ist geplant, den gesamten Integrationsbereich für Zuwanderinnen und Zuwanderer zu privatisieren. Die Kommune würde sich letztendlich darauf beschränken, die Kriterien, Ziele, Indikatoren der angestrebten Integration vorzugeben. Die Einrichtung und somit der Träger, hat auch die Verantwortung dafür, dass die Vorgaben erreicht werden. Die Integrationsarbeit soll ergebnisorientiert vergütet werden, das heißt beispielsweise, dass es nur ein Honorar an den Träger der Maßnahme für diejenigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer geben wird, die erfolgreich den mit Standards definierten Abschluss erreichen.

Wir planen, diesen Prozess zu beobachten und ggf. gewonnene Erkenntnisse in Münster umzusetzen.

Übertragbarkeit auf andere Migratengruppen

Alles in allem ein Projekt und Programm, das sowohl individuell als auch strukturell orientiert und wissenschaftlich begleitet ist. Es greift das Thema Integration von Zuwanderern unter dem Aspekt fördern und fordern auf und schafft gleichzeitig Strukturen, die nicht nur individuell, sondern gesamtgesellschaftlich Integration voranbringt.

In Münster wird das Projekt mit zuwandernden Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern durchgeführt. Gleichwohl ist davon auszugehen, dass sämtliche Ergebnisse auch auf andere Migrationsgruppen übertragbar sind und insoweit nicht nur für Münster, sondern letztendlich im gesamten europäischen Raum von Relevanz sein werden.

Das Thema unseres Interreg-Projektes ist ein Thema der europäischen Union. Es ist ein Thema der heutigen Zeit und ein Thema, das alle Staatschefs der europäischen Union im Juni 2003 beim Gipfel in Thessaloniki verbindlich als Themen benannt haben.

Schlussbemerkungen

Soweit meine Ausführungen zu den Münsteraner Projekten. Ich hoffe, meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist mir gelungen Ihnen ein wenig davon zu vermitteln, wie ideenreich und mit welchem Engagement die Projekte von freien Trägern aber auch von meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getragen werden.

Sie, meine Damen und Herren, haben nun Gelegenheit, Anregungen zu geben oder Fragen zu stellen.

Zur Beantwortung Ihrer Fragen stehen Ihnen eingangs erwähnt neben mir auch noch Frau Maria-Luise Schwering für das Projekt: „Migrare“, Frau Monika Schuller für das Projekt: „Netzwerk für Integration der SpätaussiedlerInnen“, Herr Tilman Fuchs für das Projekt: „Berufliche Bildungsseminar für jugendliche SpätaussiedlerInnen“ sowie Herr Stephan Nover für das Projekt: „Die binationale Kooperation Münster – Enschede“ zur Verfügung. Frau Schwe-

Das Beispiel Münster

Integration braucht Akteure – vom Bildungsprojekt bis zur binationalen Kooperation

Stadträtin Dr. Agnes Klein

Seite 14 von 14

ring, die auch die weitere Moderation unseres Workshops übernimmt sowie Frau Schuller, Herr Fuchs und Herr Nover sind Fachkräfte meines Dezernates und maßgeblich an den jeweiligen Projekten beteiligt. Unter anderem durch ihr persönliches Engagement und das ihrer Kolleginnen und Kollegen haben wir in Münster, wie ich meine, gute Fortschritte bei der Integration von Migrantinnen und Migranten gemacht. Somit sehe ich den Herausforderungen, die in den nächsten Jahren auf uns zukommen, sehr zuversichtlich entgegen. Denn meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben bereits in den geschilderten Projekten erkennen lassen, dass sie die uns und die Migrantengruppen begleitenden Probleme lösen wollen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit